

Deutsche Holzarbeiter.

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionschluss
Dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle
Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das
Organ gratis.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein,
Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7605. —
Inserate kosten die viergespaltene Petitzeile
30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen
der Zahlstellen kosten die Hälfte.

Zur Belastung der Industrie durch die Arbeiterversicherung.

II.

Der schon angezogene Artikel der Arbeitgeberpresse*) sucht die grundsätzlich freundliche Haltung der Industrie gegenüber der Sozialgesetzgebung mit dem Hinweis darauf nachzuweisen, daß Vertretern der Industrie ein gut Teil der Verantwortung an dieser Gesetzgebung zukomme. So habe v. Stumm „fast als erster“ auf die Notwendigkeit einer Witwen- und Waisenversicherung hingewiesen. Generaldirektor Baare habe den Gesetzentwurf über die Unfallversicherung vom Jahre 1881 ausgearbeitet. Von der Regierung sei wiederholt anerkannt worden, „daß die Industrie jederzeit bereit gewesen sei, die erforderlichen Lasten zu tragen.“

Es ist wohl kaum notwendig, diese zur größeren Ehre der „sozialen Einsicht“ der deutschen Industrie unternommenen Schönschreiberarbeiten auf das gebührende Maß zurückzuführen. Zuerst muß ausgesprochen werden, daß die Heranziehung der Industrie zu den Lasten der Sozialgesetzgebung auf wohlüberlegten Pflichten beruht. Wer soll sich des Arbeiters, dessen Lohn gerade für die Bedürfnisse der gesunden Lage unzureichend, annehmen, wenn infolge der vielgestaltigen gesundheitlichen Gefahren der Industrie trante Lage kommen oder die Arbeitskraft frühzeitig verbraucht ist? Wer soll die ohne materiellen Hinterhalt dastehenden Familienangehörigen des Arbeiters über Wasser halten, wenn dieser im Dienst der Industrie verunglückt? (1906 betrug die Zahl der bei der Unfallversicherung zur Anmeldung gekommenen tödlichen Unfälle 9141). Wenn, so fragen wir, obliegt hier in allererster Linie eine Verpflichtung, wenn nicht der Industrie, den Industriellen, denen in ausgiebigster Weise auch die materiellen Segnungen der heutigen Wirtschaftsweise zugute kommen. Und von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sind die oben erwähnten Verdienste der Industrie allerdings sehr mager.

Ohne hier im einzelnen die Verdienste der Industrie zu prüfen, muß doch dem Motiv ein Wort gewidmet werden, dem schließlich nach langem Sträuben die Bereitwilligkeit zur Uebernahme von Lasten entsprang. Und dieses Motiv ist eben sehr rühmliches. Die Arbeiterfrage wurde mit jedem Tage brennender. Es mußte etwas geschehen. Und als der Uebel kleinste zog schließlich die Industrie die Uebernahme von verhältnismäßig nicht sehr hohen materiellen Lasten vor, bot aber auf der anderen Seite hilfreiche Hand, um jede freiheitliche Regelung zur Selbständigkeit innerhalb des Arbeiterstandes niederzuhalten. Zuckerbrot! Peitschel! Das trifft auch auf die Leute zu, die oben als Kronzeugen angeführt werden. Die angebliche „Bereitwilligkeit“ ist also — rühmliche Ausnahmen selbstredend ausgenommen — doch nicht so selbstlos gewesen, wie man es glauben machen möchte.

Und heute noch fallen maßgebende Industriekreise dem Bogen „Sozialpolitik“ bei jedem Versuch nach vorwärts in die Speichen. Den politischen Einfluß dieser Kreise kennen, heißt auch gleichzeitig die Ursache des sozialpolitischen Stillstandes ermitteln. Wo ist ein Gesetzentwurf, der sozialpolitische Reformen in sich barg, und der nicht gleichzeitig auf den schärfsten Widerstand industrieller Interessentkreise gestoßen ist? Die Ausführungen, die jüngst Professor Lotmar in der „D. Juristenztg.“ machte über die der gesetzlichen Regelung des Tarifvertrages entgegenstehenden Hindernisse, treffen allgemein auch für alle anderen sozialpolitischen Maßnahmen zu. Unter Hinweis auf den Zentralverband deutscher Industrieller sagt er bezüglich der zu treffenden gesetzgeberischen Maßnahmen: „Der aufrichtige Wille eines Staatssekretärs ist hierfür nicht ausreichend . . . weil hinter den Regierungsbeamten eine nicht beamtete Regierung steht, die mächtiger ist als jene“ . . . Jeglicher sozialpolitische Fortschritt muß diesen Kreisen förmlich abgelehnt werden. Das Scharfmacherium ist von jeher das stärkste Hemmnis für die Fortführung der Sozialgesetzgebung gewesen. Das geht mit der Schärfe betont gegenüber den durchsichtigen Versuchen, die dießbezüglichen geschichtlichen Tatsachen zu „färben!“

Die Wohlfahrtsbestrebungen der deutschen Unternehmer und die hierfür aufgewandten Summen nehmen in dem mehrfach erwähnten Artikel ebenfalls einen breiten Raum ein. Gleich von einem Jahrzehnt werden die zu bezahlenden Summen veranschlagt zusammen aufgeführt und so eine brillante Wirkung zu erzielen versucht. Im Anschluß hieran wird ein bewegliches Klagespiel geungen über die fortgesetzten Versuche „von sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Seite“, die „Leistungen der Arbeitgeber diskreditieren.“ — Demgegenüber möchten wir für unseren

Teil den Vorwurf, unberechtigte Kritik an den Wohlfahrtsbestrebungen der Arbeitgeber zu üben, abweisen. Im Gegenteil! Wir sind die allerersten, die es freudig begrüßen, wenn aus sozialer Einsicht entspringend Unternehmer ohne bestimmte Hintergedanken dazu übergehen, freiwillig Wohlfahrtsbestrebungen zu schaffen. Wogegen wir uns aber auch für alle Zukunft mit aller Schärfe wenden werden, ist der in unzähligen Fällen nachgewiesene Mißbrauch von Wohlfahrtsbestrebungen zu dem Zwecke, mit Hilfe derselben den Arbeiter in eine noch größere Abhängigkeit von dem betreffenden Betrieb zu bringen.

Ein wie unerhörter Druck wird beispielsweise mit Hilfe der Werkwohnungen und besonders in Krisenzeiten auf die Arbeiter ausgeübt? Die Mietverträge lassen vielfach jede Spur von Humanität vermissen. In dem gleichen Augenblick, wo der Arbeitsvertrag gelöst ist, steht der Arbeiter mit seiner Familie auf der Straße. Die Wohnung wird zur Kette, durch die der Arbeiter an den Betrieb gefesselt wird, die ihn zwingt, manches stillschweigend über sich ergehen zu lassen. Der Heuter hole eine solche „Wohlfahrt!“ Für Pensions- und Unterstützungskassen sind im Jahre 1905 über 17 Millionen Mark von den Unternehmern aufgewandt worden. Das wäre sehr anerkennungswert, wenn nicht auch diese Kassen, zu denen die Arbeiter Beiträge zu leisten gezwungen werden, fast ausschließlich als Mittel zu nicht zu billigen Zwecken benutzt würden. Mit Hilfe dieser Kassen kann besonders auf Leute, die jahrelang schon in dem Werke tätig sind, ein ungeheurer Druck ausgeübt werden. Freiwilliger oder unfreiwilliger Austritt zieht Verlust aller Rechte nach sich. Zahlreich sind die Fälle, in denen den Arbeitern gerade in dieser Hinsicht ein geradezu kraßes Unrecht angetan worden ist. Also auch hier äußerst zweifelhafte Wohltaten! — Und daß auch jährlich beträchtliche Summen für Wohlfahrtszwecke geopfert werden, um vor den Augen der Mitwelt den „sozialen Anstrich“ nicht einzubüßen, kann ebenfalls als gegeben betrachtet werden. Wenn hier diese soziale Betätigung kein Sport, keine Frage des Reconnomées, sondern Herzenssache wäre, wo kämen denn noch die Klagen aus der allerjüngsten Zeit her, dahin lautend, daß Firmen wohl Laufende für soziale Zwecke geben, auf der andern Seite aber sofort bei der geringsten eintretenden Flaute ihr „soziales Interesse“ durch Entlassung selbst alter, im Dienste ergrauter Arbeiter bekunden.

Und was wird sonst heute nicht alles unter der schönen Rubrik „Wohlfahrtszwecke“ gebucht. Bekannt ist, daß gewisse Unternehmer die gelben arbeiterschädigenden Gebilde sehr ins Herz geschlossen haben. Mit ihrer Hilfe hoffen sie die selbständige Arbeiterbewegung schädigen zu können. Die Liebe nun ist keine platonische; die Herren lassen's sich etwas kosten. Zu Anfang des Jahres wurde bekannt, daß der Herr Generaldirektor vom „Werk Augsburg“ „Ehrenmitglied“ des dortigen gelben Vereins geworden sei mit einem Eintrittsgeld von 10000 Mark und einem Beitrag von 40 000 Mark. Den „vaterländischen“ Arbeitervereinen wurden die Unkosten der diesjährigen Hauptversammlung von schlesischen Industriellen „vergütet“. Billige Kartoffeln und sonstige nützliche Dinge werden den „braven“ gelben Arbeitern vermittelt — alles, damit sich diese letzteren ihrer wenigen Rechte begeben und sich auf Gnade und Ungnade willenlos ausliefern. Und die für diesen „böblichen“ Zweck verwandten Summen? Am Ende des Jahres prangen sie unter den Ausgaben für — Wohlfahrtsbestrebungen und zeigen der ob so viel Güte stammenden Mitwelt, wieviel schönes Geld aus purer Lust am „Wohlthun“ von den braven Unternehmern ausgegeben wird. Also auch die Wohlfahrtsrechnung hat ein gewaltiges Loch. Wirkliche Wohlfahrtsbestrebungen in Ehren, aber die angeführten Summen sind bei weitem nicht für solche aufgewandt worden.

Alles in allem! Durch die von Unternehmenseite betriebenen Zahlenpielerien kann höchstens in den kranken Kreisen Eindruck gemacht werden. Denkende Kreise und denkende Arbeiter dagegen wägen das Für und Wider, das Woher und Wohin genau ab und kommen ganz sicher zu dem richtigen Schluß, daß von einer Ueberlastung der deutschen Industrie durch die Kosten der sozialen Fürsorge im Ernst nicht geredet werden kann. Und die dem sozialgesetzlichen Fortschritt widerstrebenden Unternehmerränge, die ein feinerweichendes Klagespiel über „unerträgliche Lasten“ anstimmen, wenn einige vermehrte Opfer verlangt werden für soziale Bedürfnisse, diese sollten sich doch sagen, daß mit einem solchen Verhalten höchstens die Folge deutsche Industrie, die auf ihrem Siegeszug sich durch nichts hat hemmen lassen, lediglich kompromittiert wird — besonders wenn diese selben Kreise dann, wenn es gilt, berechnigte Arbeiterbestrebungen zu unterbinden, Tausende übrig haben.

Auf der anderen Seite lehnen wir es aber ebenso entschieden ab, uns in unserem Verhalten zur Sozialgesetzgebung irgendwie mit der Sozialdemokratie zu identifizieren. Wir erkennen das Gute, das bisher geschaffen, rückhaltlos an

Und wenn schon durch ein bedauerlich-kurzichtiges Verhalten mancher Arbeitgeberkreise die Sozialgesetzgebung gehemmt worden ist, die Gerechtigkeit fordert die Feststellung, daß auch einen Teil dieser Schuld die Sozialdemokratie zu tragen hat. Warum von dieser Seite die bisherigen Errungenschaften in der schlimmsten Weise heruntergerissen werden, ist bekannt. Es wäre interessant, könnte man zahlenmäßig feststellen, wie weit die Interessen der Arbeiter durch eine unberechtigte, vergiftende Kritik, die weiten Kreise die mühsame Weiterarbeit verehelt, geschädigt worden sind. Noch kürzlich wurde von einem sozialistischen Gewerkschaftsblatt der Partei ein gerütteltes Maß von Schuld an dem heutigen Stillstand der Sozialgesetzgebung zugeschoben. „Diese Schuld . . . ist die logische Folge eines 40-jährigen Programms der Negation gegenüber einem historisch gewordenem Staatswesen. . . Die Kritik Wolkensührs (auf dem Nürnberger Parteitag) ist daher gleichzeitig aufzufassen als eine Kritik der sozialdem. Unterlassungssünden.“ (Korr. 116/08.) An dieser Stelle brauchen wir diesem Urteil nicht mehr hinzuzufügen.

Eine tiefingreifende Wenderung der Arbeiterversicherungsgesetze steht wieder bevor. Hoffen wir, daß weder scharfmacherisches Vorgehen auf der einen, noch ein unberechtigtes Kritifizieren sozialdemokratischerseits auf der anderen Seite imstande sein wird, wirklich notwendige Reformen zu verhindern. In der so wichtigen Frage des Ausbaues der Sozialgesetzgebung kann und darf es nur ein „Vorwärts“ geben.

Aus der preussischen Bürstenindustrie.

Die Nachweisungen der Gewerbeinspektion ergeben, daß im Jahre 1907 in Preußen in den Bürsten- und Pinselmachereien, sowie den Hochcarpinnereien, Haar und Borstenjurichtereien 5573 Arbeiter in 531 Betrieben beschäftigt wurden. Die handwerksmäßigen Betriebe, die nach § 120 a der Gewerbeordnung ebenfalls der Gewerbeinspektion unterstellt sind und die in obiger Zahlen eingeschlossen sind, beschäftigen hier von nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl Arbeiter. Es beträgt diese 963 in 425 Betrieben. Als Fabrikbetriebe und diesen gleichgestellte Anlagen, gelten somit 156 Betriebe, mit 4610 Arbeitern. Der Drang zum Mittel- und Großbetriebe ist in der Bürstenmacherei somit unverkennbar.

Neben dieser Erscheinung, ist die starke Beschäftigung von weiblichen und jugendlichen Arbeitskräften, hervorzuheben. Von den 156 Fabrikbetrieben beschäftigen 90 Arbeiterinnen und 83 jugendliche Arbeiter. Die beschäftigten Personen der letzten Art bilden fast die Hälfte der in der Bürstenindustrie tätigen Arbeitskräfte: 2341 erwachsenen männlichen Arbeitern stehen in den Fabrikbetrieben 2299 Frauen und Jugendliche gegenüber. Arbeiterinnen über 16 Jahre wurden 1748, unter 16 Jahren 222 gezählt. Jugendlige männliche Arbeiter waren mit 264 vertreten. Kinder unter 14 Jahren mit 20 (13 männlich, 7 weiblich.)

Gegenüber, dem in diesem Zweige der Holzindustrie besonders notwendigen Arbeiterschutz, kann man nicht behaupten, daß hier die Revisionsstätigkeit der preussischen Gewerbeinspektion eine besonders rege gewesen ist. Von den 425 Kleinbetrieben wurde gar nur ein gutes Viertel, nämlich 111 durch 120 Besuche revidiert. In den revidierten Betrieben wurden 391 Arbeiter beschäftigt. Etwas günstiger ist das Revisionsverhältnis bei den Fabrikbetrieben. Von diesen wurden 104 revidiert mit 3819 Arbeitern. Letztere setzten sich wie folgt zusammen: erwachsene Arbeiter 1882, erwachsene Arbeiterinnen 1562; Arbeiter von 14—16 Jahren 187, Arbeiterinnen von 14—16 Jahren 172; Kinder (männlich) 18, Kinder (weiblich) 8. Der Gewerbeinspektionsbericht läßt immerhin erkennen, daß gegen früher die Vorbeugung gegen den heimtückischen Feind der Bürstenarbeiter, den Mißbrand eine bessere geworden ist. Die Bestrafung eines Arbeitgebers trat im Bezirk Potsdam ein, weil die Vorschriften der bundesrätlichen Verordnung groblich nicht beachtet wurde. Ganz verschwinden sind indes die Mißbrandstränkungen noch nicht. Besonders sind es die Gerbereien, die in noch größerem Maße mit der Mißbrandgefahr zu rechnen haben wie die Bürstenmachereien. Der Berliner Inspektionsbeamte merkt, daß auf Anregung der Gewerbeinspektion, in einem Betriebe, in dem des öfteren Mißbrandstränkungen zu verzeichnen waren, die beschäftigten Arbeiter täglich vom Werkmeister auf äußere Hautverletzungen, Pusteln, u. s. w. untersucht und logisch zum Arzt gesandt würden, wenn solche vorhanden sind. — Ein Fall von Mißbrandstränkung kam in einer Hochhaarpinneirei des Bezirks Aachen vor. Sie war mit großer Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen, daß ein Teil ausländischer Mähnen, welcher sich beim Dessuieren der Balken im Desinfektionsraum der Fabrik als durch Blut stark beschmutzt erwies und daher nicht nach dem gewöhnlich geübten Verfahren durch mindestens einhalbstündige Einwirkung fließenden Wassers dampf bei einem Ueberdrucke von 0,15 Atmosphären be-

*) Zentralblatt für den deutschen Holzhandel, Nummer 84 1908;

infiert, sondern nur durch mindestens zweistündiges Kochen in Wasser unter Zusatz von Soda gereinigt und desinfiziert werden konnte, nicht im Desinfektionsraum, sondern in der Fabrik ausgeführt ist. Der Unternehmer wurde darauf hingewiesen, daß nicht nur die Desinfektionen im Desinfektionsapparat, sondern alle 3 Arten der gestatteten Desinfektion, in dem besonderen Desinfektionsraum vorgenommen werden müssen. In einer Bürsten- und Pinselabrik des Bezirks Coblenz erkrankte eine 16 jährige Arbeiterin an Milzbrand. Obwohl die Erkrankung sehr schwer zu werden schien, ist es dem schnellen Eingreifen des Arztes gelungen, das Mädchen in 6 Wochen zu heilen. Sie war in der Fabrik mit dem Befehlen von Pinseln beschäftigt worden, die aus inländischem Fiegenhaar angefertigt waren. Die Gewerbeinspektion findet die Erkrankung umsonst erklärlich, als ausländische Tierhaare z. B. keine Verwendung gefunden hatten. — Im Regierungsbezirk Düsseldorf waren 3 Todesfälle an Milzbrand zu verzeichnen. Einer davon betraf einen Gerbereiarbeiter. Im zweiten Falle erfolgte die Ansteckung in einer kleinen Bürstenfabrik beim Desinfizieren von Schweinsborsten, die aus Stuttgart bezogen waren. Der dritte Fall ereignete sich in der Hausindustrie. Es starb die Frau eines Arbeiters, der für einen Fabrikanten Haarbürsten fertigte, obwohl die Frau, angeblich mit den Haaren nicht in Berührung gekommen ist. — Die angeführten Fälle beweisen zur Genüge, welche Vorsicht in der Bürstenindustrie obwalten muß und wie die Arbeiter alle Ursache haben, auf eine strikte Innehaltung der Verordnungen des Bundesrates zu achten.

An Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der Gewerbeordnung, hat es im übrigen in der preussischen Bürstenindustrie im Jahre 1907 nicht gefehlt. Die Gewerbeaufsichtsbeamten ermittelten Zuwiderhandlungen gegen den Schutz der jugendlichen Personen in 23 Fällen. Davon betrafen: Arbeitsbücher 4, Anzeigen, Aushänge, Beschilderungen 9, Parfen 10. Diese Übertretungen betrafen 14 Betriebsanlagen; 3 Personen wurden deswegen bestraft. — In einer Bürstenfabrik Baumens, war den jugendlichen und erwachsenen weiblichen Personen, der Aufenthalt in den Arbeitsräumen während der Mittagspause gestattet worden. Als der Gewerbeinspektor feststellte, daß die Mädchen nach schnell beendeter Arbeit, die Arbeit wieder aufnahmen, wurde ein besonderer Aufenthalt- und Umkleideraum hergerichtet, in dem nimmehr die Mittagspause verbracht werden muß.

Der Gewerbeinspektionsbericht läßt leider vermessen, wie es mit dem Schutze der Arbeiterinnen in der Bürstenindustrie bestellt ist. Die diesbezüglich gemachten Angaben betreffen die Holzindustrie im allgemeinen. Hiernach wurden insgesamt 8 Betriebe der Holzindustrie in 9 Fällen die Ueberarbeit von Arbeiterinnen gestattet. In 8 Fällen durfte die tägliche Ueberarbeit bis zu einer Stunde, in einem Falle darüber hinaus betragen. In 141 Tagen waren von 301 Arbeiterinnen 4676 Ueberstunden zu leisten. In zwei Fällen wurde die Genehmigung zur Ueberarbeit verweigert. Für 20 Arbeiterinnen wurde eine längere Beschäftigung an bis zu 4 Sonntagen gestattet.

Schwerwiegende Sonntagarbeit fand in der preussischen Bürstenindustrie einmal statt, in einem Betriebe und zwar 10 Stunden für 3 Arbeiter. Ob dieser eine Fall von Sonntagarbeit wirklich der einzige ist, läßt sich fraglich bezweifeln. Einmal die Gewerbeinspektion wird nicht so recht daran glauben.

Als all dem angeführten ergibt sich, wie in der Bürstenindustrie noch vieles für die Arbeiterhaft zu bessern ist. Insbesondere kann aus der enormen Beschäftigung von „billigen Arbeiterkräften“ (Frauen und jugendlichen Personen) geschlossen werden, daß es für die Gewerkschaft in der Bürstenindustrie noch Arbeit in Höhe und Fülle gibt. Je eher aber dieses von der in der Industrie beschäftigten Arbeiterhaft eingesehen wird, desto eher wird es auch mit Hilfe des Verbandes gelingen, zufriedenstellende Verhältnisse zu schaffen.

Für Prinzipien — gegen die Wahrheit.

Unter der Ueberschrift: „Die ‚Neisser Zeitung,‘ eine Abladestelle für verärgerte christl. Gewerkschaftssekretäre,“ versucht ein Fachabteilungsanhänger im „Neuroder Volksblatt“ eine Entgegnung auf ein von der „Neisser Zeitung“ veröffentlichtes „Eingefandt“. Letzteres befaßte sich zusammenhängend mit an vier nacheinander folgenden Tagen vom Waldenburger „Berliner“ Arbeitersekretariat abgehaltenen Agitationsveranstaltungen, in denen der bekannte Bull-Breslau referierte.

Abgesehen von den üblichen Plattheiten, Unwahrheiten und Verdrehungen, in denen sich die „Berliner“ nun einmal selbst von den Sozialdemokraten nicht übertreffen lassen wollen, insbesondere wenn es sich um die Bekämpfung christlicher Gewerkschaftssekretäre handelt, ist die versuchte Entgegnung eine vollständig mißlungene. Es werden nur einige Vorkommnisse aus der Waldenburger Versammlung berührt; die übrigen, insbesondere die beiden letzten Versammlungen mit äußerst wichtigen Vorkommnissen dagegen verschwiegen. Bei dem Versuch, aus diesen Versammlungen Kapital zu schlagen, muß wohl die Feder des Berichterstatters versagt haben. Ein „Nachhelfen“ kann deshalb nicht schaden.

In der Neuroder „Entgegnung“ heißt es mit Bezug auf den Referenten Bull:

„In sachlicher, ruhiger Weise zog der Redner die Parallele zwischen den einzelnen Gewerkschaftsrichtungen und dem katholischen Arbeiterverband. Aus dem mit klaren, leicht verständlichen Worten Vorgetragenen ging hervor, daß für den katholischen Arbeiter nur Platz im katholischen Arbeiterverband sei.“

Wie schön! Fast rührend! Nur schade, daß der Berichterstatter schon hier mit der Wahrheit in Widerspruch gerät. Wahr ist nämlich, daß Bull bei Behandlung der christlichen Gewerkschaften folgendermaßen sprach:

„Die christlichen Gewerkschaften gehen andauernd zurück in der Mitgliederzahl. — Sie haben in ihrer einen erheblichen Aufschwung genommen. — Sie gehen in allen wirtschaftlichen Fragen mit der Sozialdemokratie zusammen. — Die christlichen Gewerkschaften betrachten die Arbeit als Ware. — Wäre nicht der Verband der katholischen Arbeitervereine, Sitz Berlin, so wären die christlichen Gewerkschaften längst zu den Sozialdemokraten übergegangen.“

Derartige unwahre, verleumderische Behauptungen nennen die „Berliner“ eine sachliche Behandlung.

Weitere Unwahrheiten enthalten die folgenden, dem christlichen Gewerkschaftssekretär Küper angebotenen Sätze:

„Die katholischen Arbeitervereine verdanken die Mitglieder zur Dignität in allen wirtschaftlichen Fragen. — Nur wer die Macht hat, hat das Recht. Wir wollen durch Macht zum Recht kommen. — Die katholischen Arbeitervereine aber schädigen durch ihre Tätigkeit das Christentum im allgemeinen und den Katholizismus in Besondere. — Die katholischen Arbeitervereine sind schuld an dem Austritt der 600 Personen aus der katholischen Kirche im Kreise Waldenburg.“

Solche Ausführungen hätten sicherlich den „Berlinern“ gefallen können. — Wahr ist dagegen, daß unser Kollege Küper sich eingangs seiner Ausführungen ausdrücklich und normenmäßig dagegen verwahrte, die katholischen Arbeitervereine als solche und insbesondere deren geistlichen Führer in die Debatte zu ziehen. Daß Küper seine Ausführungen auf die „katholischen Fachabteilungen“ und nicht schlechthin auf die katholischen Arbeitervereine bezog, bestätigte Bull selbst durch die Paraphrase: „Es gibt keine katholischen Fachabteilungen, sondern nur einen katholischen Arbeiterverband.“

Ich sprach nicht von katholischen Fachabteilungen, sondern vom katholischen Arbeiterverband!“

Wahr ist ferner, daß Kollege Küper die Dignität der Fachabteilungsbewegung im Gegensatz zu den Leistungen der christlichen Gewerkschaften feststellte. Dies war um so notwendiger, als der Referent

Bull in sämtlichen Referaten der „Versuchung“ widerstand, über die „Leistungen“ und „Erfolge“ der Fachabteilungen zu reden. Er redete von verloren gegangenen Streiks der „Streikvereine“, dem dadurch verloren gegangenen Nationalvermögen und ritt im übrigen Prinzipien.

Wahr ist allerdings, daß Küper sich ganz entschieden verwehrt gegen die den „Berlinern“ geläufige, verleumderische Unwahrheit: „Die christlichen Gewerkschaften betrachten die Arbeit als Ware“ und „Macht geht vor Recht.“ Darüber, daß eine jede unnötige Zersplitterung der christlichen und der katholischen Arbeiter auf wirtschaftlichem Gebiet (und eine solche Zersplitterung ist doch die Fachabteilungsbewegung) ihre nachteiligen Schatten auch auf das religiöse Gebiet hinüberwirft, wird unter verständigen und ehrlichen Menschen nicht mehr gestritten. Unter diesen Voraussetzungen können die oben erwähnten, dem christlichen Gewerkschaftssekretär interpretierten Sätze von der Schädigung des Christentums und des Katholizismus sowie dem angeblichen Austritt von Katholiken aus ihrer Kirche im Kreise Waldenburg nur verstanden werden. Letzteres ist, wie feststeht, gar nicht behauptet worden. Es wurde lediglich angedeutet, daß die Fachabteilungsquartreibe derartige tieftraurigen Zustände naturnotwendig fördern hilft.

Nach diesen kurzen Feststellungen muß jeder ehrliche Mensch — ob Freund oder Gegner — zu der Ueberzeugung kommen, daß die Entrüstung der „Berliner“ über angebliche „unerhörte“ und „schamlose“ Beschimpfungen der katholischen Arbeitervereine eine Heuchelei ist.

In der versuchten Entgegnung des „Neuroder Volksblattes“ befindet sich dem noch folgende Liebenswürdigkeit:

„Dem lästigen Reisenden gleich drängt sich dieser Herr (gemeint ist Küper, D. B.) an die hochw. Herrn Präses der katholischen Arbeitervereine heran; umgrüßen und gegen den Willen der Geistlichen sucht man Mitglieder der katholischen Arbeitervereine für sich zu gewinnen, indem man ihnen Posten als Gewerkschaftsführer zusichert und sat durch solch schone Handlungswiese Zwietracht zwischen Klerus und Volk in den einzelnen Pfarreien.“

Wir begnügen uns einstweilen damit, diesen Satz als eine grobe Unwahrheit niedriger zu hängen. Wollen die „Berliner“ Sekretäre durch ein derartiges Geschreibsel ihre Sünden auf diesem Gebiete etwa verdecken?

Zur Auffrischung des Gedächtnisses des Berichterstatters des „Neuroder Volksblattes“ und seiner Getreuen noch folgendes:

Wahr und in der versuchten Entgegnung unwidersprochen ist alles, was in dem „Eingefandt“ der „Neisser Zeitung“ bezüglich der Sandberg- und Fellschammerversammlung und sonstiger wichtiger Vorkommnisse gelagt worden ist. Einige dieser Vorkommnisse seien im folgenden wiedergegeben:

Die Unerfrorenheit des Referenten Bull, einem anderen Katholiken, den er (Bull) zum ersten male sah, wegen einer gegenteiligen, jedoch vom katholischen Standpunkte aus einwandfreien Stellungnahme den Katholizismus in öffentlicher Versammlung abzusprechen.

Die Taktlosigkeit des Referenten Bull, ein zu Gunsten der christlichen Gewerkschaften gesprochenes bischöfliches Wort in öffentlicher Versammlung zu Ungunsten der christlichen Gewerkschaften zu verkehren.

Die edle Frechheit des Referenten Bull, einen Gegner, der sachlich seinen Standpunkt vertritt, durch Trampeln mit den Füßen, Klatschen mit den Händen, Schlagen auf die Kniee und ähnliche Manöver zu provozieren.

Die verleumderische Manier des Referenten Bull und der Berliner Arbeitersekretäre Müller und Wittsche, ein um die katholische Arbeiterbewegung im Kreise Waldenburg verdientes Mitglied in öffentlicher Versammlung der Unwahrheit zu zeihen — ohne die angebliche Unwahrheit nachzuweisen —, daselbe Mitglied auf Grund dieser falschen Anschuldigung

Arbeitslosigkeit.

Eine Skizze.

re. Ein Scherz durchzieht die Lande und schreit so manchen Arbeiter, der pflichtbewußt in oft schwerster Arbeit für sich und die Angehörigen des Lebens Unterhalt erringen muß. Das Entsetzliche der Arbeitslosigkeit im ganzen Umfang kann nur der erschaffen und begreifen, wer schon mal in der Lage gewesen, trotz aller Fähigkeiten, Arbeitskraft und Schaffensdrang keine Arbeit zu finden, um sich und die ihm Anverwandten vor Hunger zu schützen, vor Elend zu bewahren. Solcher Zustand mit seinen schmerzlichen Leiden ist kaum zu schildern. Tage, Wochen, ja Monate lang umherirren, von einem zum andern laufen, fragen, bitten, bitten zu haben, ihre Arbeit zu geben, nur Arbeit, gleichviel welche! — Betteln? — Das mag er nicht, seine Arbeiterhaft, sein Ehrgefühl, die Hand anzupacken nach einer Gabe, welche doch nur spärlich, mühsam und mürrisch mit bedolten, nachsichtigen Bemerkungen gereicht würde. Nein, nicht betteln, lieber umgehen in der Fremde des Lebens.

Was wird versucht, um endlich durchzukommen, um alle Verhältnisse leichter zu machen, ist er überall abgewiesen worden, ist kein Rath mehr zu finden, ist alles eben nur Entschuldigend verurteilt oder als Phantasie verachtet, nach der Meinung, wo er keine Wohnung verlassen muß, weil er den Winter nicht ertragen kann, dann ist es so oft die letzte Willenskraft im Schwanden, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft vermisst. Hat das Göttervertrauen bis dahin nicht noch getrieben, ausgerichtet und bewahrt, lieber muß es beim allmächtigen Bergeweiher Platz machen. Das mußte, grüßte Herr auch gar dem Christentum, dessen Grundtug und Beherrschung so manche, welche sich dazu bekennen, nicht befragen, von Nachsicht nicht können, dem bedrängten, verlassenen Arbeiter, herlos das Beste verweigern, um das er so leben gelohnt: Arbeit und Verdienst! Die Sinne verblenden vor schmerzlichen Weh, fragt er gar keinen Scherz, weil er ihn ins Leben rief. In seinem Mutte wachte er auf, Gut und Weisheit verstanden, verstanden, der Menschheit Helfer sein!

Dann wird es ruhiger in des Unglücklichen Brust; unheimlich still und ruhig. Der Schmerz, die Leidenschaft haben abgelebt. Heiß, brennend heiß ohne lindernde Träne, rührt der kummervolle harte Blick auf keinem von Not und Kummer kaum gewordenen Weibe, auf die zerknüllten, hagernden und stierenden Kinder, für die der Gatte, der Vater keine Pflicht nicht erfüllen kann, die er auch wie gern erfüllen wollte, wenn ihm nur jemand Arbeit und Verdienst gäbe! In dem grauvollen Jagen der Frau zeigt sich stille Ergebenheit. Im Herzen lebt wohl noch das Vertrauen auf eine baldige Hilfe. Sie versucht mit lautem Anspruch zu tränen, ihren Mann anzurufen. Zwischenhandy erlöst der Ruf der hungernden Kinder um Brot: „Nur ein klein Stüchchen Brot, liebe Mutter, wir haben so Hunger!“

Unwillkürlich greift der Mann in seine Taschen, doch sie sind ja leer, keinen Pfennig besitzt er. Ein kurzes Vorstöhnen, dann ein unheimliches entschlossenes Bücken. Eine Idee scheint ihm plötzlich gekommen zu sein, welche er ausführend ebenso plötzlich zur Ausführung bringen will. Er greift nachdenklich nach seinem Hut und will fort. Mutter und Kinder hängen sich an ihn, bitten ihn zu bleiben. Aber er rückt sich los von denen, welche ihm das Liebste sind, „Für Euch wird's besser werden.“ so rückt er noch, und fort er.

Ein Entschluß hat er gefaßt, er will... Versteht man sich er vor sich hin: „Was mag heutige ein Facharbeiter sein, um Mitleid für seine Familie zu finden bei den Menschen, oder — ja, man muß seinem Leben ein Ende machen, um gewaltsam eine Versorgung der Hinterbliebenen zu erzwingen.“ Ein verzweifelter, heiserer, aufschreiendes Bücken erlöst und indes er sich durch die Straßen. Dabei jagen elegante Equipagen mit selbstbewussten reichen Insassen; wie leicht könnten sie dem vorbeimarschierenden Armen helfen, retten, doch verächtlich schauern sie kurz auf den Mann; in ihren Augen ein Betrübler. Das können sie auch fremdes Geld, ein fremdes, von Bergeweiher geschicktes Herz! Und er — auch er steht nicht, steht nicht dem überbrückenden Ueberflut, er steht nicht, was er nicht, er hat sein begnadetes Gut im Auge, dem er zueilt.

Außer der Stadt biegt er in ein Gehölz ein. Ein sich erhebender Sturm durchbraust das Gehölz. Er hört und fühlt nichts, automatisch strebt er vorwärts, bis zu einer einsamen Stelle, wo er sich ermattet niederläßt. Das fieberhaft gerötete Gesicht bedeckt er mit seinen Händen, regungslos längere Zeit verharrend. Plötzlich ein zitterndes Aufschluchzen, ein stöhnendes, doch entschlossenes „Es muß sein“ entfährt seinen Lippen. Er entnimmt einem abgegriffenen Notizbuch ein Blatt, schreibt mühsam unter Tränen ein Lebenswohl an seine Lieben, und schiebt das beschriebene Blatt in seine Tasche. Dann ein tiefer Seufzer, ein, wie um ein letztes Erbarmen flehender Blick mit den verglasten Augen nach oben, dann ein furchtbare Moment — und das Entsetzliche ist geschehen. . . .

Am folgenden Tage finden Waldarbeiter den Toten, den unglücklichen Vater, um welchen Weib und Kinder die Nacht über in tausend Angeln sich verzehrten. Entsetzt vernimmt die Mutter die schaurige verzweifelte Tat ihres Mannes und bricht benutzlos zusammen, wobei die Kinder weinend, doch wohl kaum, mehr als verständnislos um die darniederliegende Mutter hernahestehen. — Die Zeitungen bringen die Nachricht von der verzweifelnden Tat. „Nahrungssorgen waren das Motiv zur Tat,“ so heißt es ja regelmäßig in solchen Fällen und dazu geht man zu andern Neuen über. Hier und da werden Sammlungen veranstaltet, man sucht eilig zu helfen schimpft auf jene, welche dem Mann wohl hätten Arbeit, geben können und finden seine Abweisung grausam. „Säßen wir's doch geruht,“ so heißt es zuweilen, „wir hätten schon geholfen,“ doch jetzt wollen sie wenigstens Mutter und Kinder retten.

Ja spät! Gar zu viele haben zu lange gesäumt praktisches Christentum zu üben. Die arme schwergeprüfte Mutter und Frau überlebt den furchtbaren Schlag nicht; der Tod vereint sie mit ihrem der Bergeweiher erlegenen Gatten. Die Kinder — nun die werden wohl in einer Anstalt untergebracht und erzogen, jedoch ist auch ihr Dasein vergiftet. Lebenslang muß sie der niederdrückende schreckliche Gedanke quälen: Der Vater legte Hand an sich, um uns ein Unterkommen und Nahrung zu erzwingen; die Mutter erlag dem Hunger. Das alles, weil die Menschen dem Vater nicht gaben — Arbeit und Verdienst!

am folgenden Abend aus dem Versammlungsorte zu verweisen und dann dessen Ausschluß aus dem katholischen Arbeiterverein zu erwirken. Daß der Ausschlossene die seine Wahrheit gesagt hat, ist erwiesen und kann jederzeit öffentlich erhärtet werden.

Aus solchen Vorkommnissen sollten die Mitglieder von „Sich Berlin“ ersehen, wie Führer ihrer Bewegung mit der Wahrheit Schindluder spielen. Man rettet alle Prinzipien, die in irgendwelcher Weise den wirtschaftlichen Interessen des Arbeiterstandes entgegenwirken. Nur die Wahrheit gegenüber dem Gegner anerkennt man nicht. Die Prinzipienreiter von „Sich Berlin“ und die im sozialdemokratischen Lager sind für die Arbeiterchaft von gleichem Wert.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 16. Wochenbeitrag für die Zeit vom 8. bis 14. November 1908 fällig ist.

Die Zahlstelle Lüdinghausen erhält die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 10 Pfg.

Bezirk Süd-Westdeutschland: die Adresse des Bezirksleiters ist: Hubert Schmitz, Freiburg i. B. Kartäuserstraße 48.

Das Ausstellen von neuen Mitgliedsbüchern an Stelle verlorener, durch Beschädigung oder durch Vorkleben unbrauchbar gewordener, wird in Zukunft nicht mehr von den Ortsverwaltungen, sondern von der Geschäftsstelle in Köln besorgt. dahin sind alle Mitgliedsbücher, deren Markensfelder mit Jahreszahl vollgelebt sind, zu diesem Zeitpunkt einzumelden und nach Köln zu senden. Hier werden die neuen Bücher ausgestellt und den Zahlstellen sofort zugesandt. Ortsverwaltungen, Vertrauensleute und Mitglieder mögen sich dafür Sorge tragen, daß am Jahreschlusse die bestehenden Mitgliedsbücher keine rückständigen Beiträge mehr aufweisen, damit die Bücher sofort eingesammelt und gemeinsam nach Köln geschickt werden können. — Ebenso sind die Bücher der Kollegen, die von anderen Verbänden übertreten sind, anzuführen.

Neue Beitragsmarken. Mit dem 1. Januar 1909 gelangen für die männlichen Mitglieder neue Beitragsmarken zur Verwendung. Von den jetzigen 50 Pfennigbeitragsmarken dürfen also über den 31. Dezember hinaus keine mehr verwendet werden. Die neuen Marken werden mit den nächsten Abrechnungsformularen den Zahlstellen zugesandt.

Die Zahlstellen Garmisch, Kaufbeuren, Passau, Pilsen, Rastatt, Regensburg, Röllingen, Dittenau, Schönau, Zell, Aschaffenburg, Mainz, Soffenheim, St. Johann, Siegburg, Solingen, Fredenhorst, Jserahn, Helmstedt, Schwerin und Biegnitz sandten die Berechnungen vom 3. Quartal noch nicht ein.

Geldbeiträge ohne Formulare gingen von den Zahlstellen Böhmen-Donau und Kirchheim ein.

Schwäge und Jumenstadt sandten die Formulare ohne Geldbeiträge.

Material und Zeitungen werden diesen Zahlstellen von der nächsten Woche an nicht mehr zugestellt. (§ 39 d. Statuts).

Au die Einföhrung der Ratenzahlungen wird wiederum ermahnt.

Verloren gegangen sind die Mitgliedsbücher 314 und 39280 auf die Namen Martin Fursch resp. Michael Kung lautend. Die Bücher sind für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche ein Reaktionsbericht ein Bericht über den Stand der Bewegung anzuschicken; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugzug fort.

Zugzug ist fernzuhalten

von
Weinern nach Lünen (Höfcher).
Kornhölzermacher, Bohrer, Drechsler: Brandenburg
Lobitzau. (S. G. Kiefer und Josef Böbler).
Herr: Lüdinghausen (Kirschhoff).

Ohne, daß im Organ vor Zugzug gewarnt wird, sollte der Kollege, der seine Arbeitsstelle wechselt, bei der zuständigen Ortsverwaltung Schundigungen über die Firmen holen, die Arbeiter verlangen. Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage bedingt, daß nicht in jedem einzelnen Falle die Sperrung der Betriebe durch das Organ erfolgen kann; es ist davon, daß auch sonst aus taktischen Gründen die öffentliche Sperrung nicht immer zweckmäßig ist. — Vor Schaden bei Arbeitswechsel geschützt sein will, ziehe sich die Ortsverwaltung zu Rate.

Berichte aus den Zahlstellen.

Schönlank. Es ist schon eine geraume Zeit her, daß wir dieser Stelle etwas von uns hören hören. Dieses kommt daher, daß die Kollegen im Sommer mit ihrer Landarbeit zu wenig Zeit für den Verband hatten. Nun ist die Landarbeit fertig, und da denken auch unsere Kollegen wieder an die Zeitung unseres Verbandes. Haben wir hier doch noch ein Mitgliedsbuch vor uns. Nach der Statistik, die wir vor zwei Jahren aufnahmen, wurden über 500 Holzarbeiter hier festgestellt. Von diesen sind ca. 190 organisiert. 65 christlich und

120 bis 125 im roten Verband. Um nun die große Masse der indifferenten Kollegen für unsern Verband zu gewinnen, hatten wir vom 27. Oktober bis 1. November alle Abende Werkstättversammlungen einberufen. Diesen folgte am Sonntag den 1. November eine öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Schopohl-Danzig über „Die Lage in der Holzindustrie“ referierte. Referent entrollte ein fesselndes Bild der jetzigen Krise. Da der ostdeutsche Arbeiter finanziell schlechter gestellt ist, wie der Arbeiter im Westen, so hat der ostdeutsche Kollege auch viel härter unter der Krise zu leiden, wie die Kollegen im Westen. Gerade dieser letzte Punkt muß ein Ansporn sein, solche Arbeitsbedingungen zu erringen, wie sie im Westen bereits bestehen. Dieses kann aber nur durch den Verband erreicht werden; deshalb ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, sich dem Zentral-Verbande christl. Holzarbeiter Deutschlands anzuschließen. In der Diskussion sprachen zwei Kollegen im Sinne des Referenten, und ermahnten diese die indifferenten Kollegen, nicht aus dem Saale zu gehen, ehe sie Mitglieder des Zentral-Verbandes christlicher Holzarbeiter wären. Unser „großer sozialdemokratischer Bruder“ war durch zwei Mitglieder vertreten. Die übrigen hielten sich ansehnend in den Versammlungen zu erscheinen, aus Furcht, daß ihnen ihr Verhalten beim letzten Bischofsgericht vorgehalten werden kann. In seinem Schlusswort legte der Referent den indifferenten Kollegen dar, wie sie gerade die größte Schuld an den hier bestehenden schlechten Löhnen haben. Die Organisation ist da, sie will jedem helfen; aber die indifferente Masse ist hier das Bleigewicht an der Bewegung. Gerade sie ziehen die organisierten Kollegen, die immer vorwärts wollen, zurück. Mit einem warmen Appell an die Kollegen schloß der Referent seine Ausführungen. Der praktische Erfolg war die Aufnahme von 10 neuen Kollegen. Diesen ein „Herzlich Willkommen“ in unsern Reihen. Mögen sie bestrebt sein tüchtige Gewerkschafter zu werden. Wenn alle Kollegen in den Dienst der guten Sache treten, dann werden wir auch vorwärts kommen. Unser Losungswort soll sein „Vorwärts immer, Rückwärts nimmer.“

Oberhausen (Hild.) Einen glänzenden Sieg erfochten die christlichen Gewerkschaften bei der stattgefundenen Vertreterwahl zur Allgem. Ortskrankenkasse. Die christliche Liste erhielt 862 Stimmen, die sozialdemokratische Liste 439 Stimmen. Trotz der konfessionellen Hege, die seitens der Sozialdemokratie betrieben wurde, haben die evangelischen und katholischen Arbeiter sich nicht betreten lassen, sondern fest zusammeng gehalten. Eine Majorität von 423 Stimmen war dann der Erfolg. Hier zeigte sich so recht, wie die Sozialdemokratie alle Mittel gebraucht, — wie christlichen Arbeiter zu zersplittern, um für sich Vorteile herauszuholen. Es ist deshalb notwendig, daß allerorts dahin gestrebt wird, die christlich-nationale Arbeiterbewegung zu stärken, damit der Willkürherrschaft der Sozialdemokratie ein Ende bereitet wird, zum Segen des gesamten Arbeiterstandes.

Kornmacher.

Schmidt-Steinfeld. Sind denn die Kornmacher im Verbande ausgestorben? möchte man fast fragen in Anbetracht, daß diese gar nichts von sich hören lassen. Gott sei Dank, ist das bei uns in der Pfalz noch nicht der Fall. Die hiesigen Kollegen glauben ihrer Sache am besten zu dienen, wenn sie still und unverzagt weiterarbeiten. Sie haben dabei allerdings keinen leichten Stand. Aber woher sollen denn sonst bessere Zeiten kommen, wenn nicht durch den Zusammenschluß, den Verband? Kleine Misserfolge dürfen da nicht abschrecken, daraus lernt man, wie es in Zukunft besser zu machen ist. Die gegenwärtige Zeit hemmt dazu das Vorwärtsbringen unserer Bestrebungen. Wir können trotzdem sagen, daß die Kollegen begreifen, was für sie auf dem Spiele steht, wenn sie in der Zeit der schlechten Geschäftskonjunktur dem Verbande den Rücken kehren. — Vor einiger Zeit traten die Kollegen an die Händler mit dem Ersuchen heran, eine geringe Betterbezahlung zu gewähren. Was dabei herauskam, konnten sich die einschüchterten Kollegen im voraus denken. So leicht geben eben die Händler freiwillig nichts. Sie wissen ebensogut wie wir, daß die Konjunktur nicht die beste und daß man, um Erfolge zu erzielen, eine innerlich und äußerlich gefestigte Organisation haben muß. Sie erklärten deshalb auch, daß sie keine Rücksicht auf die Forderungen nehmen könnten, zumal sie bereits im Frühjahr für einzelne Artikel eine bessere Bezahlung bewilligt hätten. Legteres stimmt, doch bleibt bei der geringen Erhöhung der Preise zu beachten, daß die Händler mit den Weiden 1 Mt. und manchmal noch mehr aufgeschlagen sind. Wo der Mehrerwerb der Kornmacher da bleibt, kann sich jeder ausrechnen. Mit Hilfe des Verbandes ist nun versucht worden, Weiden direkt aus erster Hand zu beziehen, um die Kollegen den Händlern gegenüber unabhängiger zu machen. Die Kollegen sind sich allerdings darüber klar, daß die russische Schleuberkonkurrenz dem ganzen Gewerbe, besonders der Reijelordbranche, schwer Abbruch tut. Allein so schlimm, wie es von gewisser Seite gemacht wird, um den Kollegen die Verbandsarbeit zu verfeinden, ist es doch noch nicht. Mühen die Kollegen freilich den Mut verlieren und den Glauben, daß eine Besserung ihrer Lage unmöglich sei, dann wäre alles verloren. So weit sind wir in der Pfalz glücklicherweise denn doch noch nicht. Ebensogut 8 Mann die Zahlstelle Schmidt gründen konnten und durch andauernde Arbeit es erreicht haben, daß alle Kornmacher am Orte organisiert sind, muß es auch möglich sein, die anderen Ziele zu erreichen. Mögen das insbesondere die unorganisierten Kollegen begreifen. — Wenn in anderen Berufen in 9—10 stündiger Arbeitszeit auskömmliche Löhne verdient werden, dann sagen wir, daß es die eigene Schuld der Kornmacher ist, wenn sie, um einen halbwegs auskömmlichen Lohn zu erlangen, 13—15 Stunden tätig sein müssen. Bedarf es da noch der Frage, ob der Verband notwendig ist?

Gewerkschaftliches.

Ein Brief. Die Lehrzeit war herum. Nun hieß es das Bündel geschnürt und in die Fremde gezogen. Mehrere Wochen war er bereits gereift. Dann nahm er Arbeit an. In einer größeren Stadt war's. Die erste Frage seiner Mitarbeiter an ihn war: Bist du organisiert? Seiner verneinenden Antwort folgte der Eintritt in den deutschen Holzarbeiter-Verband. — Das war wirklich etwas herrliches, dieses Zusammenhalten der Kollegen. Und wie klug sie waren! In seiner Heimat hatte ihn niemand darauf gebracht, daß er ein Ausbeutungsbild der Unternehmern sein. Aber hier. So es lag klar zu Tage. Nur Arbeit wollte der Unternehmer sehen; ein freundliches Wort war von ihm nicht zu hören. Und die Löhne die er zahlte, damit wäre schließlich wohl in der Heimat, auf dem Lande aufzukommen gewesen, aber nicht in der Stadt. Die Stadt geht eben andere Menschen, mit anderen Bedürfnissen. So wurde ihm

verständlich, wenn die anderen die „unabänderliche göttliche Weltordnung“ versuchten und alle die, die nicht ihres Standes partisch waren, als Betrüger der Arbeiterklasse bezeichneten. Ja, Zusammenhalten mußten die Arbeiter, dann könnten sie auch durchsetzen was sie wollten. Und erst die „Pfaffen“, die den Arbeitern Zufriedenheit und Genügsamkeit vorpredigten, jetzt war zu erkennen, daß sie bezahlte Diener der herrschenden Klassen. Hinter ihnen her liefen die „Christlichen.“ Auch sie sind „Blut von unserem Blute“ aber „am im Geiste.“ Klassenbewußtsein ist ihnen noch fremd und durch ihren, von der Geistlichkeit aufgeschaukelten Fanatismus, bereiten sie der kämpfenden Arbeiterchaft große Hindernisse. — Kein Zweifel, unser Kollege wurde aufgeklärt. War die Welt doch so ganz anders, als er sie früher in der Heimat, kennen gelernt hatte. Er selbst war doch unaufgeklärt, und indifferent gewesen, warum sollten es nicht alle die sein, die den starken „freien“ Verbänden noch abseits standen? Und die „Christlichen“? Nun das waren in seinen Augen nunmehr alle die „Dummen“, deren Gewerkschaftsarbeit nur darauf hinaus lief, die der „freien“ Gewerkschaften zu föhren und die im übrigen sich auf den Himmel verträselten. So etwas war doch wirklich zu dumm und gleichzeitig auch zu arbeiterschädigend. — Einen „Christlichen“ hatte der junge Kollege bis dahin weder gesehen noch gehört. Nach dem Hörensagen, waren sie der Inbegriff aller Schlechtigkeit.

Dann zog ihn die Wanderlust weiter fort. Er kam nach Aachen, dorthin, wo es leidenschaftige Christliche gab. Seinen alten Freunden, die ihn aufgeklärt, blieb er jedoch treu. Nur mit seinen Verbandsgenossen suchte er Verkehr und bildete unter diesen sein Urteil über die Christlichen weiter. Und eines guten Tages beglückte er seine Verwandten in der Heimat mit folgendem Briefe:

Aachen den 7. Juni 1908.

Behrte Verwandten

Es tut mir wirklich leid daß ich euch mitteilen muß weil ich nicht nach Düsseldorf gefahren bin. Ihr wißt vielleicht auch daß ich ein Mitglied bin vom deutlichen Holzarbeiterverband, es wird euch bekannt sein daß man demselben ein Hinterrück gefügt hat, in dem man den sogenannten christlich-sozialen Holzarbeiterverband begründet hat letztere ist in Aachen sehr stark vertreten, und so hat diese die Gesellschaft bei so einer schlechte Geschäftskonjunktur wie diesjahr ihre forderungen gestellt, in dem sie 5 Prozent Lohnerhöhung und die 9 Stunden arbeitszeit fortern, was jedoch zu mir werden wird. Wir freien Gewerkschafter wollen diesjahr nicht mit einstimmen, tauge wir aber dieses so schimpfen die, wo sich nachfolger christliche nennen auf und los, in dem sie uns Streikbrecher, Lohnbrüder, Sozialdemokraticgewerkschafter u. d. g. heißen, und da haben wir gesagt gut, wenn ihr das macht müßten wir auch mit ihm den ihr habt die oberhand, also diese forderungen sollen am 15. Janie in kraft treten. Idenfalls werden das die Unternehmer nicht bewilligen, und wen das zum Streit kommt so werde ich abreißen und deshalb muß ich mein Geld zusammen halten und das ist der grund weil ich nicht nach Düsseldorf gefahren bin, was mir selber nicht recht ist, selbe es so weit kommen, daß ich weg nach so werdet ihr es von mir erfahren. Jedenfalls werde ich doch nach Düsseldorf reisen und wenn ich daselbst Arbeit bekomme auch arbeiten. Eure Karte hab ich gestern erhalten. Der Jakob hat sich noch nicht gemeldet und wen ich in Düsseldorf keine Arbeit gried so mach ich Köln da werden wir uns schon dreffen. Mir geht es sonst noch ganz gut was bei euch auch so zimlich der fall ist, wie ihr schreibt. Nur haben wir im letzten Winter nicht viel zu tun gehabt und folge dessen bloß 7 Stunden pro Tag gearbeitet und viele Schreiner sind entlassen worden ich sollte auch entlassen werden da hab aber unser Drechslervorarbeiter zum Obermeister gesagt ich sei fleißig, und wahr ruhig. ich habe zum Meister gesagt wenn sie mich entlassen wollen ist mir recht, da sagt er nein, wir sind in der Fabrik 4 Drechsler 20 Maschinenarbeiter und im Sommer waren 43 Bankschreiner da und jetzt sind bloß noch 20 da könnt ihr euch denken daß es nicht so gut geht wie vorjahr werd dieses Jahr benutzen also die Schriften wahrhaftig? — Ich schliese jetzt

R. R.

Er grüßt euch und freundlich

Drechsler in Aachen Rheinland

Warum wir den Brief veröffentlicht? Nicht etwa um nach sozialdemokratischer Manier den Tiefstand des deutschen Volksgeluckwesens zu beweisen, oder den jungen Kollegen zu kränken. Nur um zu zeigen, wie notwendig gerade die soziale Aufklärungsarbeit auf dem Lande und in den kleinen Städten ist, gerade dort, wo eine Arbeiterbewegung nicht Fuß fassen kann, weil die Hauptvoraussetzung, die Arbeitermasse, dazu fehlt. Die hier befindlichen vereinzelt Arbeiter fallen am ehesten der Sozialdemokratie und den „freien“ Gewerkschaften anheim, sobald sie ihre Heimat verlassen. In 95 von 100 Fällen, wird nimmer der Sozialdemokrat derjenige sein, der mit sozialen Gedanken auf den Neuzugezogenen zuerst einwirkt. Eine neue Welt macht sich letzterem auf und unter dem Eindruck der sozialistischen Ideen stehend, ist er gegen alle Einwände taub, zumal im Lande der „Dichter und Denker“, der Denker noch so verhältnismäßig wenige sind. Da erscheint wirklich der Sozialismus als die einzige Rettung und der noch vor kurzem völlig indifferente wird nunmehr schon zum Agitator der Sache, der er mit dem Herzen zugestimmt ist. Die ihm zu Teil werdende Erziehung, begeistert ihn zu Opfern für gestreckte Ideale. Verstandesmäßigen Erwägungen ist er kaum noch zugänglich. Die Sozialdemokratie ist ein „Klassenbewußten Genossen“ reich.

Müßte das sein; konnte nicht der für alle Ideale leicht zu begeisternde Kollege nicht ebenso für die christliche Bewegung gewonnen werden? Ohne Zweifel! Gewiß! Wenn nur die christlich-organisierten Arbeiter ihre Pflicht erfüllen würden. Wie mancher hat Verwandte und Bekannte, die völlig im Indifferentismus aufgehen. Meistens sind sie das Produkt der sie umgebenden Verhältnisse. Weshalb wird hier keine Aufklärungsarbeit geleistet? Weshalb beginnt man nicht hier schon mit der sozialen Aufklärungsarbeit? Ein Flugblatt, ein Zeitungsblatt, eine kurze Beschriftung, könnten doch schon so vieles ausrichten. Wird schon, bevor ein junger Mensch in den Trübel des Lebens hineinstürzt, der Verstand geschärft, dann ist bei ihnen schon viel, wenn nicht alles gewonnen. Ueberlassen wir nicht der Sozialdemokratie allein das Feld. Auch wenn unsere Aufklärungsarbeit direkt keine greifbaren Folgen für unsere Bewegung hat, erfolglos ist die Arbeit keineswegs. Bringen wir es nur soweit, daß der

